

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe 1/1. jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 2. mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 88

Herford, Donnerstag, den 13. April

1916

Die Wichtigkeit des deutsch-rumänischen Abkommens.

Das deutsch-rumänische Abkommen, das am 7. April in Berlin unterzeichnet wurde, ist als ein sehr wichtiger Handelsvertrag anzusehen. Nach der vorliegenden kurzen Meldung wird der offene Handelsverkehr zwischen Deutschland und Rumänien in weitem Umfange wieder hergestellt. Der Waren-austausch wird nicht allein erleichtert, wie es in dem Abkommen heißt, er wird tatsächlich überhaupt wieder ermöglicht, und es ist ein wesentlicher Punkt des Vertrages, daß beide Regierungen sich verpflichten, die Ausfuhr für den Bedarf des anderen Landes zu gestatten, ohne daß die Ausfuhrerbilligung von Gegenleistung abhängig gemacht wird. Auch die Durchfuhr von Waren aus dritten Ländern soll gestattet sein, womit den Bulgaren und Türken neue Erleichterungen gesichert sind. Wie weit der „Dritte“ Rußland betrifft, geht aus der Veröffentlichung nicht hervor, es wird aber wohl auch das erst kürzlich wieder von Rußland erlassene Ausfuhrverbot gegen Rumänien nichts an dem Zustande ändern, daß russisches Getreide wie bisher von selbst über die Grenze läuft. Wird allein die wirtschaftliche Seite des Abkommens betrachtet, so kann man für möglich halten, daß es einst ein Angelpunkt in den wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland werden kann, da Rußland für die Bekämpfung seines Staatshaushaltes auf den Getreideverkauf angewiesen ist und wenig Freude daran haben wird, wenn es sehen muß, wie mit seinem besten Kunden vor seiner eigenen Tür von anderen Leuten gehandelt wird.

Der hohe Wert des deutsch-rumänischen Abkommens für die politische und strategische Lage Deutschlands, wird sich bald erweisen. Die gesicherte Getreidezufuhr macht den englischen Hungereingangsplan noch aussichtsloser und wir im Lande brauchen nach einiger Zeit vielleicht weniger ängstlich mit jedem Pfund Brot zu rechnen, ein Ergebnis, das besonders für den arbeitenden Bevölkerung mit Freude aufgenommen werden wird. Neben der politischen Fernwirkung des Abkommens in Paris, London und Petersburg, wird auch der Eindruck in Amerika zu beobachten sein, denn der immer stärker werdende wirtschaftliche Bund Mitteleuropas schließt auf dem alten Kontinent allem Handelskriege unserer Feinde zum Trost ein Arbeitsfeld, welches kein Judentumslaster unberücksichtigt lassen möchte. Die militärische Lage Deutschlands bleibt an sich zunächst unberührt, wenn wir es auch als eine Entlastung ansehen können, daß der Südost-winkel weniger beunruhigt ist. Die weitere Entwicklung in Rumänien wird nun wohl nicht mehr zu unseren Ungunsten vor sich gehen können.

Es gewinnt nach allem den Anschein, als ob die englische Diplomatie, die gewohnt war, mit glänzenden Worten und Pfundstücken die Welt zu beherrschen, vor der Gewalt der Tatsachen einen ähnlichen Zusammenbruch erleidet, wie die englische Ägäisflotte nach Gallipoli, Ägypten, Mesopotamien und Saloniki geworden, und das Ergebnis schwankt zwischen kläglich und gering, wenn man es nicht als einen Sieg bezeichnen will, daß noch heute Engländer in Saloniki die Griechen ver-gewaltigen. Die Zerrissenheit der Diplomatie konnten wohl Belgien und Serbien betrügen, aber die großen Schlagen in der Türkei und in Bulgarien gingen daneben. Wenn jetzt noch Rumänien auf das Verlustkonto gebucht werden muß, dann wird es sehr trübe und vielleicht war die starke Betonung des Sonderfriedensabkommens Ägäisflotte gegenüber den Franzosen sehr gewollt, besonders beim Donnerhall der Kanonen von Verdun!

Russische Marinevorbereitungen auf dem Schwarzen Meer.

66. Berlin, 13. April. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Gernobiz: Ein geflüchteter Kaufmann meldet, daß in sämtlichen Häfen des Schwarzen Meeres, welche Stützpunkte der russischen Flotte sind, große Vorberei-

tungen zur Instandsetzung eines möglichst großen Kampfschiffes gemacht worden sind. Matrosen von der baltischen Flotte, sowie Arbeiter von den nördlichen Werften werden dorthin gebracht. Ferner werden Schiffe älterer Jahrgänge einer größeren Umarbeitung unterzogen.

Deutsche und französische Verluste vor Verdun.

22. Berlin, 13. April. Der Kriegsberichterstatter der „Post“ meldet unter dem 12. April: Heute werden von Frankreich aus in alle Länder und Weltteile Mitteilungen über unsere Einbußen an Menschenmaterial gedruckt, die unter dem Mantel detaillierter Angaben vollendeten Verlusten stehen. Die Gesamtzahl unserer Toten, Verwundeten und Vermissten seit dem 21. Februar wird auf 200 000 abgerundet. Das ist der reine Unfuss. Es muß im Gegenteil immer wieder betont werden, daß die Zahl unserer Gefallenen, obwohl groß genug, um uns mit Trauer zu erfüllen, glücklicherweise in gar keinem Verhältnis zur Bedeutung des Ereignisses steht. Überdies steht fest, daß unter den Angehörigen der Pro-jektz der Leichtverwundeten ein erfreulich hoher ist. Überall an der Front wird dies bestätigt. Die Schar der Gefangenen, deren sich der Feind rühmen könnte, ist verschwindend klein. Sie besteht nur aus den überholt Älteren, die von der Macht des Sturmes fortgerissen, sich gar zu weit vorgezogen haben. Mit großer Sicherheit können wir die blutigen Verluste des Feindes abschätzen und dabei feststellen, daß wir bei Verdun nicht nur von Erfolg zu Erfolg schreiten, sondern zugleich dahin wirken, daß sich die französische Armee, die in diesem Kampf zu entscheidenden Kämpfen zusammengezogen ist, mehr und mehr aufbaut.

Eine neue Note Deutschlands an Amerika.

22. Berlin, 12. April. Auf die Anfrage der Regierung der Vereinigten Staaten wegen der Angriffe auf den Dampfer „Susser“ und andere Schiffe ist dem hiesigen amerikanischen Botschafter eine Antwort erteilt worden, in der zum Schluß gesagt wird:

Die deutsche Regierung bittet um weiteres Untersuchungsmaterial und erklärt sich gegebenenfalls bereit, den Tatbestand durch eine gemischte Untersuchungskommission gemäß dem Haager Abkommen feststellen zu lassen.

Die russischen Niesenverluste.

Berlin, 12. April. Aus einer Zusammenstellung aus russischer, schwedischer und französischer Quelle werden, nach einer Meldung der „D. Tagesztg.“, folgende russische Verlustziffern vom 4. August 1914 bis zum 1. März 1916 bekanntgegeben: 2 500 000 Tote, 1 500 000 kriegsuntaugliche Invaliden, 1 500 000 Gefangene und zwei bis drei Millionen Leichtverwundete und Kranke, zusammen also die Niesenziffer von 7 1/2 bis 8 1/2 Millionen Menschen.

Neue Schurigelei Griechenlands durch den Vierverband.

Amsterdam, 12. April. Das Netherische Bureau verbreitet folgende Meldung aus Athen: Am 9. April begaben sich der französische und der englische Gesandte zum Ministerpräsidenten und teilten ihm mit, daß ihre Regierungen die Absicht hätten, auf der Insel Keplonia, namentlich auf der Rede von Argosoli, Truppen auszu-schiffen. Sie gaben die Versicherung, daß den grie-chischen Hoheitsrechten Rechnung getragen werden solle. Die Gefandten haben dem Ministerpräsidenten erklärt, daß zwingende Notwendigkeiten ihre Regierungen ver-anlaßten, die Rede von Argosoli zu sperren; sie fügten hinzu, diese Maßregel sei ergreifen worden, um den Ver-kehr auf der Rede mit möglichst geringen Schwierigkeiten aufrechtzuerhalten.

Der Ministerpräsident protestierte lebhaft und er-klärte in energischer Weise, Griechenland müsse gegen diese neue Verletzung seiner Souveränität Einspruch er-heben. Es folgte eine lebhafte Auseinandersetzung. Der

englische Gesandte habe eine Audienz beim Könige. Am 10. April veröffentlichte die englische und die franzö-sische Regierung eine Mitteilung, daß die Errichtung eines Flottenstützpunktes in Argosoli nur zu Ver-teidigungszwecken vorgenommen wurde und nicht den Charakter einer Besetzung trage.

Keplonia ist die größte der an der Westküste ge-legenen griechischen Inseln. Sie ist dem Golf von Pa-tras vorgelagert. Argosoli ist der einzige größere Hafen an der Westküste der Insel.

Zürich, 12. April. Die schweizerische Depeschen-informations meldet aus Athen: Die griechische Regierung lehnte die Forderungen der Entente, bezüglich des Durch-marsches der Truppen von Korfu nach Saloniki durch griechisches Gebiet ab.

Lugano, 12. April. Mailänder Mäcker berichten aus Saloniki: Mit General Sarraill wurden neun dem Generalstab in Saloniki zugeordnete französische Stabs-offiziere nach Frankreich zurückversetzt.

Paris, 12. April. Die „Bastille Nacht“ meldet aus Athen, daß Venizelos eine neue öffentliche Aufforderung an die Entente erläßt, die englischen und französischen Truppen dringlich in Saloniki und auf griechischem Boden zu belassen, zwecks Vernichtung der Gegner des griechischen Volkes.

Französisch-belgische Verbrüderung.

22. München, 12. April. Der bayerische Landtags-abgeordnete Dr. Paul Durr, der zur Zeit als Hauptmann der Landwehr im Felde steht, teilte der Münchener-Lan-ger Zeitung mit, daß eine große französisch-belgische Verbrüderung stattgefunden habe, unter Teil-nahme von belgischen Politikern, Gelehrten, Industriellen und Kaufleuten, unter dem Vorfeld des französischen Kommerzienpräsidenten Paul Dohanel und unter Mit-wirkung dreier belgischer Staatsminister, die Neben ge-halten haben. Aus ihnen ging hervor, daß sie die Neu-tralitätsgesundungen des belgischen Staats ein für alle Mal über Bord geworfen haben und bereit sind, ihre Zukunft ganz der Entente cordiale zu überliefern, in der Hauptache in der Form eines wirtschaftlichen und poli-tischen Bundes mit Frankreich.

Bericht des Hauptquartiers.

22. Großes Hauptquartier, 12. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei La Voiselle (nordöstlich von Albert) brachte eine kleinere deutsche Abteilung von einer nächtlichen Unter-nahme gegen die englische Stellung ohne eigene Ver-luste 29 Gefangene und 1 Maschinengewehr zurück.

Westlich der Maas griffen die Franzosen hergeblüht unsere Linien nördlich von Douaumont an, beschränkten sich im übrigen aber auf lebhafteste Feuerleistung ihrer Artillerie. Auf dem Ostufer brachten drei durch heftiges Feuer vorbereitete Gegenangriffe am Pfefferkücken dem Feinde nur große Verluste, aber keinerlei Vorteil. Zwei-mal gelang es den Sturmtruppen nicht, den Bereich un-seres Sperrfeuers zu überwinden. Der dritte Angriff brach nahe vor unseren Hindernissen im Maschinengewehrfeuer völlig zusammen. Im Caillette-Wald ge-lonnen wir der zähen Verteidigung gegenüber schritt-weise einige Boden.

Im Luftkampf wurde ein französisches Jagdflugzeug bei Dunes (in der Woivre) abgeschossen. Der Führer ist tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Garbunova (nordwestlich von Dinaburg) wur-den russische Nachschubtruppen mehrerer Kompanien ab-gegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 12. April. Amtlich wird gemeldet:

Russischer und südöstlicher Kriegs-schauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaftesten Gefechtskämpfe in einzelnen Front-abschnitten dauern fort. Bei Riva wurde der Feind, der sich in einigen vorgeschobenen Gräben und einer Ver-schanzungsmauer südlich Sperone festgesetzt hatte, aus diesen Stellungen wieder vertrieben. Der italienische An-griff ist somit vollständig abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der französische Bericht.

Paris, 12. April. Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag. Auf dem linken Maasufer richteten die Deutschen gestern Abend einen Angriff auf unsere Stellungen, bei dem sie brennende Flüssigkeiten schen-ckten. Der Angriff, der sich aus dem Maaswald ent-wickelte, wurde durch unser Sperrfeuer und das Feuer der Infanterie zurückgeschlagen mit Ausnahme des öst-lichen Teiles, wo der Feind in einigen kleinen Gräben ab-schnitt Fuß fassen konnte. Auf dem rechten Maas-ufer haben die Deutschen im Laufe der Nacht versucht, uns aus den Gräben hinauszujagen, die wir in den letzten Tagen südlich des Dorfes Douaumont genommen hatten. Ihr Versuch, bei dem sie ebenfalls brennende Flüssigkeiten schenckten, endete mit einem blutigen Mißerfolg. Heftiges Bombardement in der Gegend von Douaumont-Vaux. In der Woivre einige Feuerüber-fälle der Artillerie. An der übrigen Front war die Nacht ruhig. — Flugwesen: Am Morgen hat einer unserer Flugzeugführer ein deutsches Flugzeug abgeschossen, das in die Linien bei Badonviller fiel. Die beiden deutschen Flieger wurden beim Abstieg getötet.

Amtlicher Bericht vom Dienstag Abend. An der Nordfront nahm unsere Artillerie eine starke deutsche Kolonne, die sich auf der Straße Chemin des Dames be-wegte, unter Feuer. Die wohlgezielten Schüsse brachten den Deutschen ernste Verluste bei. In den Argonnen leb-hafte Tätigkeit unserer Artillerie an der ganzen feind-lichen Front. Westlich von der Maas ziemlich heftige Beschließung im Laufe des Tages an unserer Front zwischen dem Toten Mann und Cumieres. Reinerlei In-fanterietätigkeit. Ostlich von der Maas warfen die Deutschen nach kräftigster artilleristischer Vorbereitung, die durch reichlichen Gebrauch von Gasbomben und Tränen erzeugenden Gasen unterstützt war, gegen 5 Uhr nachmittags einen starken Angriff gegen unsere Schützengräben zwischen Douaumont und Vaux vor. Der Feind konnte in einigen vorgeschobenen Teilen un-serer Linien Fuß fassen, wurde aber bald darauf durch einen Gegenangriff unserer Truppen hinausgeworfen, wobei wir etwa 100 unermundete Deutsche, darunter einen Offizier, gefangen nahmen. In der Woivre Ar-tilleriekämpfe in den Abschnitten von Moulaville, Romau und Châtillon. Nordöstlich von St. Mihiel be-schossen unsere weittragenden Kanonen erfolgreich einen Zug, der nördlich vom Bahnhof Hardcourt hielt. Von der übrigen Front ist nichts Wichtiges zu melden. — Flugwesen: In der Nacht vom 10. auf den 11. April warf eines unserer Kampfflugzeuge in zwei ver-schiedenen Angriffen 27 und 21 Bomben auf die Bahn-höfe von Nantillois und Vrieuxles. Dasselbe Geschwader besetzte die Stellung eines weittragenden 88-Zentimeter-Geschützes mit Bomben. Belgischer Bericht: Namentlich schwache Artillerietätigkeit an der Front der belgischen Armee.

Der russische Bericht.

Petersburg, 12. April. Amtlicher Bericht vom 11. April. Westfront: An der Dinaburg-Stellungsfront bei Uexüll versuchten die Deutschen angzugreifen, aber erfolglos. Bei Dinaburg und weiter südlich im Seengebiet entwickelte die feindliche Artillerie abschnittsweise eine recht lebhaftige Tätigkeit. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Raufasus: Westlich von Erzerum vertreiben unsere Truppen den Feind aus weiteren Geländeschnitten.

Ein vierverbandsfreundlicher Militärkritiker zur Kriegslage.

22. Budapest, 12. April. Der „Pester Lloyd“ meldet aus Bukarest: Der Militärkritiker des „Möner“, ein höherer Offizier, befaßt sich in einem Artikel betitelt „Militärische Hypothesen“ mit der Pariser Konferenz.

Nachdem er festgestellt hat, daß die Überlegenheit der Mittelmächte dem Mandatieren auf den inneren Linien zuzuschreiben sei, meint er, die einzige Lösung für die Entente wäre eine Simultan-Offensive auf allen Fronten, um dieses Spiel zu verhindern. Er identet dem Gerücht keinen Glauben, daß Italien 500 000 Mann an Frankreich für den Stappendienst zur Verfügung stellt. Erstens brauche Frankreich nicht so viel Leute für den Stappendienst, zweitens könne Italien nicht so viel entbehren. Der Militärkritiker befaßt sich sodann mit der russischen Offensive und erklärt, daß die Russen im allergünstigsten Falle vielleicht Ende 1916 die Weichsellinie erreichen können. Für die Offensive in Galizien müßte Rußland 2-3 Millionen Soldaten einbringen. Wie groß auch die Mittel Rußlands seien, so sei es doch fraglich, ob der Zweck einen solchen Einsatz rechtfertige. Nachdem er dann ebenso pessimistisch eventuelle Offensiven auf der West- und Balkanfront beurteilt hat, sagt er, daß die Entente bei der Aufnahme einer allgemeiner Offensive nicht sicher sei, das Mandatieren auf den inneren Linien der Mittelmächte zu verhindern.

Dieser Artikel, aus der Feder eines Militärs, der lange Zeit die Unbesiegbare der Entente und die sichere Niederlage der Mittelmächte predigte, erregt großes Aufsehen.

Friedenskundgebungen der italienischen Sozialisten.

M. Lugano, 12. April. Die italienische Regierung hat die für den 1. Mai in ganz Italien einberufenen Volkserkundgebungen der sozialistischen Partei zugelassen. Die sozialistischen Blätter fordern die Bevölkerung auf, durch einen Massenbesuch der Versammlungen für den Frieden zu agitieren. Im Bezirk Rom sind über 30 Mai-Versammlungen in Aussicht genommen.

Die Vernichtungsarbeit der Zeppeline.

Köln, 12. April. Nach einer Amsterdamer Meldung der „Köln. Ztg.“ schreibt der „Maasbode“ über die Zeppelin-Angriffe auf England: Wir haben von Seelen, die Augenzeugen des Zeppelin-Angriffs auf England gewesen sind, Erzählungen über die Beschädigung durch die deutschen Luftschiffe vernommen. Möglich ist, daß unsere Gewährsmänner übertreiben. Wir können ihre Erklärungen natürlich nicht nachprüfen, aber aus ihren Erklärungen bekommt man doch den Eindruck, daß die Wirkungen der Zeppelin-Angriffe viel ernsthafter gewesen sind, als von englischer Seite darüber berichtet wird. Besonders Leith, Sunderland, Newcastle, Grimsby sollen furchtbar gelitten haben. In Leith kreuzten die Luftschiffe zuerst einige Male über der Stadt, warfen dann Brandbomben ab, um im Scheine des Feuers ihre Ziele um so besser finden zu können. Dann warfen sie Bomben auf die Anlagen des Hafens und des Bahnhofes. Besonders in letzteren wurde großer Schaden eingerichtet. Ein englischer Viermaster wurde von zwei Bomben getroffen und vollständig vernichtet. Auf dem Bahnhof wurde ein Personenzug getroffen, viele Reisende wurden getötet und verwundet. Die große Spiritusfabrik in Leith ging in Flammen auf. Die Brücke über die Tyne in Newcastle wurde beinahe vollständig vernichtet. Ebenso wurde auch in Grimsby großer Schaden angerichtet. Verschiedene Häuser sind vollständig vernichtet. Einzelne Bomben fielen auf eine Kaserne, welche jetzt vollständig in Trümmer liegt. Etwa 100 Soldaten wurden dabei getötet oder verwundet. Es ist bezeichnend, welche Angst die Bewohner von Hull

vor den Zeppelinen haben. Jeden Abend 6 Uhr sieht man alle Bewohner, die dazu imstande sind, die Stadt verlassen, um sich auf das Land zu begeben, wo sie die Nacht bei den Bauern zubringen. Französische Abwehrkanonen, bedient von französischen Offizieren und Mannschaften, sind in der letzten Zeit in Hull aufgestellt worden.

Aufbruch in Portugal.

Berlin, 12. April. Wie dem Berliner „Vossischen Zeitung“ gemeldet wird, macht der innere Verfall Portugals in erschreckender Weise Fortschritte. Es heißt, daß einzelne Provinzen in hellem Aufbruch sind und die Armee sich nach wie vor weigert, am Kriege teilzunehmen, wodurch aber nur der Boden für eine englische Invasion vorbereitet wird. Die Proklamation des Kriegsministers wurde in der englischen Gefandtschaft verfaßt und ohne Wissen des Ministers veröffentlicht. In der Kabinets-Ratskammer des republikanischen Garde kam es zu einer Meuterei. Die Marine-Truppen wurden gegen die Meutereien aufgebracht. Zwischen den Landtruppen und der englisch abgerichteten Marine herrscht erbitterte Feindschaft. Die Bevölkerung ist empört über die gewalttätige Unterdrückung jeder Friedenskundgebung, während es gestattet ist, an fast nachlässigen Unruhen teilzunehmen, die der Pöbel, der mit englischem Gelde bezahlt wird, vor den Ententegefeindlichkeiten veranstaltet, und die fast immer in blutige Schlägereien ausarten. Der ganze Norden des Landes ist in hellem Aufbruch. Die Regierung sendet dorthin fortwährend Truppen, um die anarchisch-kommunistischen Charaktere zu unterdrücken. In Govaia fand der ehemalige Königsplatz einer Feuersbrunst zum Opfer. Die Regierung erließ eine Amnestie für politische Verurteilte und Verbannene, ausgenommen die Mitglieder der Königsfamilie. Groß ist die Angst in den Hafenstädten vor deutschen Tauchbooten. Die Bevölkerung befürchtet deutsche Vergeltungsmaßnahmen.

Die Verteilung der Vierverbands-truppen an der Westfront.

Kaiserslautern, 12. April. Der „Zürcher Tagesanzeiger“ berichtet: Die Verteilung der französischen Truppen im Westen ist gegenwärtig eigenartig. Der äußerste Flügel vom Meer bis Dünkirchen ist noch immer von den Franzosen besetzt, während dann auf einer Front von etwa 20 Kilometern die belgische Armee eingeschoben ist. Bei Steenstraete, westlich von Ypern, beginnt die englische Front, die sich seit dem Beginn der Schlacht von Verdun bis in die Nähe von Rooye erstreckt. Das dazwischenliegende Arras wird aber noch immer von den Franzosen verteidigt. Von der Somme bis zur Schweizer Grenze stehen ausschließlich französische Truppen. Die in neuester Zeit unlaufenden Gewichte von einer Heranziehung italienischer oder serbischer Truppen konnten weder in der Kampffront noch hinter dieser nachgewiesen werden.

Haag, 12. April. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der militärische Mitarbeiter der „Times“ sagt in einem Artikel, daß, wenn die Verbündeten an der Westfront erfolgreiche Operationen durchführen wollten, sie über mehr Truppen verfügen müßten als die Deutschen. Seit Lord French in England den Oberbefehl übernommen habe, sei einwöchentliche Ordnung in das Chaos verschiedener militärischer Abteilungen gebracht worden. Es sei jedoch bei der unbedingten Notwendigkeit für die Deutschen, den Verbündeten einen entscheidenden Schlag zu versetzen, noch immer nicht mit Sicherheit anzunehmen, ob jede Gefahr eines großen deutschen Angriffs auf England beseitigt sei.

Ein erweitertes Gibraltar.

Budapest, 12. April. Nach Barcelonaer Berichten hat England einen großen Druck auf Spanien aus. Es

will alle Aktien der andalusischen Bahnen zusammenkaufen. Diese Bahnen haben große strategische Bedeutung. Wenn sie in englische Hände kommen, wird ganz Andalusien ein zweites mächtiges Gibraltar werden.

Starke Einberufungen in Italien.

Lugano, 12. April. Italien ruft die Kavalleristen des Jahrganges 1890, die Feldartillerie der Jahrgänge 1882 und 1883, die reitende Artillerie von 1882, 1883 und 1884, die Miniertuppen von 1882 bis 1885, alle Landsturmklassen der Kavallerie und Spezial-Abteilungen der Pioniere, Artillerie und des Trains ein.

Lohnforderungen französischer Eisenbahnarbeiter.

Rotterdam, 12. April. „La Bataille“ berichtet, daß sich unter den französischen Eisenbahnarbeitern eine große Erregung bemerkbar mache. Sie fordern eine Lohn-erhöhung von 40 v. H. und drohen, andernfalls in den Ausstand zu treten.

Ein netter amerikanischer Botschafter.

Stockholm, 12. April. Der bisherige amerikanische Botschafter in Petersburg, Georges Mary, der in den nächsten Tagen durch Francis ersetzt wird, hat vor russischen Zeitungsmännern sein Herz ergossen, doch scheint ihn nachträglich ob seiner Offenheit ein geistiges Grauen überkommen zu haben, denn er hat die Petersburger Redaktionen, die Unterredungen ganz zu verweigern oder doch wenigstens völlig harmlos zu gestalten angeordnet. Die Note lautet: Gestalt: „Ich kenne kein anders Reich in Europa, für das die Vereinigten Staaten eine solche Sympathie empfinden, wie für Rußland.“ Während der ganzen Dauer des gegenwärtigen Krieges hat Nordamerika eine endlose Reihe von praktischen Beweisen seiner Freundschaft und politischen Sympathien für Rußland geliefert. Als Botschafter einer neutralen Macht, bin ich außerstande, Ihnen die Beweise nachhaft zu machen. Amerika erhofft und erwünscht Rußlands Sieg. Dieser Gedanke erfüllt mich während der sieben Monate meiner Petersburger Amtstätigkeit, und ich weiß, daß mein Nachfolger der gleichen Ansicht ist.“ Wäster Mary ist einer der intimen Freunde Wilsons, und es entsteht die Frage: Waren die obigen, für einen neutralen Diplomaten standhaften Sätze von Herrn Wilson bestellte Arbeit oder hat der unvorsichtige Botschafter leichtsinnig aus der Schutze geplaudert?

Schweden gegen englische Rechts-verletzung.

Stockholm, 12. April. Laut „Dagens Nyheter“ veröffentlicht die große argentinische Zeitung „La Nacion“ in Buenos Aires eine frühere Note der schwedischen Regierung an Vänern, in der Nordamerika zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Englands Postbeschlagnahme aufgefordert wird. Die Note lautet:

„Während des jetzigen Krieges schlug die schwedische Regierung vor, Erzählungen mehrmals ein diplomatisches Zusammenarbeiten vor, um gewisse internationale Gesetze zu schützen, die von größter Wichtigkeit sind, aber von England verletzt werden. Ihrer Verantwortung wohl bewußt, versäumte die Regierung keine Maßregel, die solchen Verletzungen zuvorkommen kann. Sie steht sehr wohl ein, daß es für die Zukunft eine Gefahr bedeutet, wenn die Gesetze, die von einem ungeheuren Wert für die Zivilisation sind, andauernd verletzt werden. Der Wunsch, daß sie geschützt werden, ist der Grund dafür, daß die schwedische Regierung sich mit der Erzählung wegen dieser Angelegenheit in Verbindung setzt.“

Glänzende Rechtfertigung der deutschen Okkupation in Belgien.

Amsterdam, 7. April.

Vor vierzehn Tagen berichteten wir von dem Gutachten des Herrn Walcote, Professor am Rockefeller-Institut, über die Nahrungsmittelnot in Belgien. Der Amerikaner hatte festgestellt, daß die Deutschen von der amerikanischen Nahrungsmittelzufuhr nicht das mindeste für sich in Abstrich bringen; eine vollkommene Kontinuität herrscht in der Lauterkeit der deutschen Zusagen.

Zu dieser Stimme fügt sich heute eine neue, noch wichtigere und ausführlichere. Niemand anders als der Vorsitzende des „Amerikanischen Hilfskomitees für Belgien“, Herr Herbert Hoover, schreibt an die englische englische Zeitschrift „Fair Play“ den Brief folgenden Inhalts:

An den Herausgeber der „Fair Play“.

Sehr geehrter Herr!

Ich muß mit Bedauern feststellen, daß eine Zeitschrift von der Bedeutung der Ihrigen es für nötig hielt, Gerüchte weiter zu tragen, die zur Folge haben könnten, daß eine große Wohlfahrtsunternehmung zerstört wird, von der das Wohl und Wehe von mehr als 10 Millionen Ihrer Mitbürger abhängt, nämlich von ungefähr 7 Millionen Belgiern und 3 Millionen Nordfranzosen.

Ich kann Ihnen aus bestimmteste und ausdrückliche erklären, daß auch nicht eine einzige Tonne des von uns über Holland eingeführten Getreides von einem Deutschen, sei es für Belgien, sei es für Deutschland beschlagnahmt worden ist; jede vertrauenswürdige Persönlichkeit mag sich darüber durch Nachforschungen versichern, die in unferen Geschäftszielen oder in sonst einer gut unterrichteten Verwaltungsfürsorge angeordnet werden können.

Unser Hilfskomitee ist eine mildtätige Einrichtung, verfügt infolgedessen nur über Summen, die

hierauf folgt eine Schilderung des englischen Vorgehens, das als eine schwere Kränkung der internationalen Rechte neutraler Staaten bezeichnet wird. Die Note schließt:

„Danzonfolgt teilt die schwedische Regierung der Republik der Vereinigten Staaten das Zusammenarbeiten anheim, um Mittel zu finden, der fortgesetzten Kränkung des internationalen Rechts vorzubeugen. Die Regierung bittet um eine möglichst baldige Antwort, damit sie sich gegebenenfalls auch mit anderen Staaten in Verbindung setzen kann.“ Es wäre interessant, Einzelheiten der amerikanischen Antwort auf diese frühere schwedische Note zu erfahren.

Verwundeten austausch.

M. Stockholm, 12. April. Die Invaliden-austausch zwischen Deutschland und Rußland ist wieder aufgenommen worden. Vorgestern nachmittag langten auf dem Wege über Schweden nach Rußland in Trelleborg aus deutscher Gefangenschaft ein russischer Hauptmann, zwei Militärärzte und 225 Mann an. Der schwedische Kapitän des Dampfers „Birger Jarl“, der die russischen Invaliden zwischen Sankt und Trelleborg fuhr, erzählte, daß die Invaliden sich lobend über ihren Aufenthalt in den deutschen Gefangenenlagern ausgesprochen hätten; sie sahen auch durchweg wohlgenährt aus.

M. Stockholm, 12. April. Den Matrosen Rau und Hedemann von der internierten Albatros-Mannschaft, die beide freigutausgeliefert sind, wurde die Heimkehr nach Deutschland gestattet.

M. Lugano, 12. April. Zwischen italienischen und schweizerischen Delegierten, wobei diese als Vertreter Österreich-Ungarns auftraten, wurde in Como ein Vertrag über die Auslieferung der beiderseitigen Schwerverwundeten abgeschlossen. Die Heimführung der verwundeten Soldaten beginnt im Mai.

M. Genf, 12. April. Der erste Transport deutscher, in Spanien internierter Mannschaften ist gestern von Fernando Po abgegangen.

Herford und Minden-Ravensberg.

13. April.

Sparsamkeit beim Anpflanzen der Kartoffeln.

Bei der Ausaat von Kartoffeln muß möglichst sparsam vorgegangen werden. Da die diesjährigen Kartoffeln ungewöhnlich groß sind, darf man sich die Mühe des Zerschneidens nicht verbrießen lassen. Daß man mit zerschneidenden Saatkartoffeln volle Erträge erzielen kann, ist jedem Landwirt bekannt. Bei den heutigen Preisen ist aber das Zerschneiden der Kartoffeln sehr lohnend. Es ist berechnet worden, daß bei der Ausaat im ganzen Reich leicht eine Menge von 1 750 000 Tonnen oder 35 Millionen Zentner erspart werden können. Für das Zerschneiden der Saatkartoffeln ist folgendes zu beachten: Will man beide Schnittteile zur Saat verwenden, so schneidet man vom Kronenende nach dem Nabelende zu. Will man nur die eine Hälfte zur Saat benutzen, so nimmt man dazu das Kronenende und verwendet das Nabelende zu wirtschaftlichen Zwecken. Will man noch mehr teilen, was bei besonders wertvoller Saat möglich ist, so muß man darauf achten, daß an jedem Teilstück sich mindestens ein Auge befindet. Die Teilstücke

Die ersten Festungskriege.

Beispiellos in der Kriegsgeschichte aller Zeiten ist die Schnelligkeit, mit der während des Weltkrieges die feindlichen Festungen von den deutschen Heeren erobert wurden. Ihren eigentlichen Zweck, den Vormarsch der Feinde zu hemmen und womöglich ganz zum Stehen zu bringen sowie das Hinterland zu schützen, hat keine einzige dieser Festungen erfüllt, sobald sie von unserer Artillerie und Infanterie ernstlich angegriffen wurde. Unsere neuen Erfolge vor Verdun haben diese unausführlichen Ruhmesstaten vom Beginn des Weltkrieges uns wieder lebendiger denn je vor Augen gerückt. Da ist es auch von Interesse, sich der primitiven und umständlicheren Art zu erinnern, in der die ersten Festungskriege im Altertum geführt wurden. Damals war es im wesentlichen die Hungerungsmethode, die die Festungen zu Fall bringen sollte, wenn es dem Angreifer nicht gelungen war, sich der befestigten Stadt durch Ueberwältigung zu bemächtigen. Bei längerer Dauer war man gezwungen, Blockadunen und Verhaue, ja sogar feste Mauern mit Gräben rings um die Stadt zu ziehen und so lange mit der Einschließung fortzufahren, bis Hunger oder Verrat die Tore öffnete. Die Sache konnte sich also, wenn die Stadt gut mit Lebensmitteln versorgt war, sehr lange hinziehen, und der Erfolg war keineswegs immer sicher. Oft auch scheiterte das Unternehmen an den großen Kosten, die es verursachte. So hat z. B. abgefallen von anderen materiellen Verlusten, die Blockade von Samos (440-439 v. Chr.) 1200 Talente gekostet, die Potidaea (432-429) 2000 Talente (etwa 100 000 M.), eine für die damaligen Verhältnisse enorme Summe; sie war nämlich so groß, wie die regelmäßigen Staatseinnahmen von zwei Jahren betrugen. Erst während des Peloponnesischen Krieges versuchte man, die Einschließung abzukürzen und ihr mehr Nachdruck zu verleihen, indem man einen Sturmbock in Anwendung brachte. Dieser wurde vorgeschoben und sollte einen Teil der Stadtmauer einrennen; durch die Bresche such-

ten dann die Angreifer in das Innere der Stadt einzudringen. Aber auch das bot Schwierigkeiten, so bei hochgelegenen Festungen, vor denen man erst einen Damm aufschütten mußte, um überhaupt an die Mauer herankommen zu können. Ein breiter Wassergraben, der um die Stadt lief, machte die Annäherung mit einem Sturmbock unmöglich. Die Geschichte der Belagerung von Plataea ist lehrreich für die damalige primitive Art des Festungskrieges. Anfang 429 v. Chr. zog das peloponnesische Heer vor die Stadt. Ein Blockzaun aus den gefällten Bäumen der Umgebung war rings um die Festung gezogen, dann ein Damm gegen eine bestimmte Stelle der Mauer aufgeworfen, wozu das Holz erst vom Kitharongebirge heruntergeschafft werden mußte. Das dauerte allein 70 Tage. Die Belagerer waren auf ihrer Hut und verstanden es sehr geschickt, die Verwendung des Sturmbockes sowie einen Versuch, die Stadt in Brand zu stecken, zu vereiteln. Nun mußten die Belagerer zu andern Mitteln greifen: Die „Schipper“ traten in Aktion. Sie errichteten zwei zinnenbewehrte Mauern aus Lehmziegeln in 3 1/2 Meter Abstand rings um die Stadt, deren Umfang 1/2 Kilometer betrug. Da die Mauern aber natürlich in ziemlicher Entfernung angelegt werden mußten, waren sie 2 bis 2 1/2 Kilometer lang. Die Auf-führung dieser Mauern bedeutete also schon eine erhebliche Arbeitsleistung, zumal das Material dafür, die Steine, auch erst hergeschafft werden mußte. Man fornte die Ziegel aus Lehmziegel, die bei dem Anheben von zwei Gräben innerhalb wie außerhalb des Mauerrieges gewonnen war. In bestimmten Zwischenräumen saßen Wachtürme quer auf den Mauern. Mitte September 429 war die Arbeit beendet. Nun blieb noch eine Beobachtungsgruppe zurück; das übrige Heer zog ab. Von den 500 Verteidigern verstand es die Hälfte, sich im Winter durchzuschlagen. Der Rest kapitulierte im folgenden Sommer aus Mangel an Lebensmitteln. Um das Jahr 400 v. Chr. wurden von Dionys von Syrakus zuerst bei Belagerungen Geschütze verwendet.

zur Unterstützung der in Not geratenen Bevölkerung bestimmt sind.

Einer unserer Freunde hat sich aber jetzt entschlossen, uns die Summe von 1000 Pfund Sterl. zur Verfügung zu stellen, damit wir dem Quell jener obenbezeichneten Gerichte nachgehen und entsprechende Maßnahmen zur Verfolgung der Urheber ergreifen können. Um Ihrem Berichterstatter die Aufgabe zu erleichtern, bemerke ich noch, daß unsere Geschäftsleiter in Rotterdam den Herren ohne weiteres die Hälfte der genannten Summe auszahlen werden, wenn sie uns den ernsthaften Beweis des nachstehenden uns zugegangenen Gerüchtes erbringen können: „Man sagt, daß Saatkorn auf Waggonen verladen und via Belgien nach Deutschland verladen worden ist. Eine Getreidebelagerung von der Manitoba, die für das belgische Hilfskomitee bestimmt war, ist kürzlich auf der Brücke in Duisburg verhandelt worden.“

Ich vertraue, daß Ihre Berichterstatter, falls sie nicht in der Lage sind, irgend einen Beweis für ihre Ausfreuungen zu erbringen, eine vollständige Genugtuung leisten werden für einen so schweren Angriff gegen die Ehrenmänner, die unter großen persönlichen Opfern sich dieser menschenfreundlichen Unternehmung zur Verfügung gestellt haben.

Herbert Hoover,

Chairman

The Commission for Relief in Belgium.

Abgesehen bringen die „Times“ unterm 17. März folgendes:

Herr Hoover, Vorsitzender des Belgischen Hilfskomitees, erklärt die dem „Temps“ entlehnte Mitteilung für vollkommen falsch, wonach die deutschen Behörden in Belgien seit weniger Zeit große Mengen der für Nahrung des Komitees erworbenen Lebensmittel nach Deutschland abgeführt hätten. Gelegentlich, durch unsere deutsche Verwaltungsbeamte verursachten Einbußen der kleineren Ortskomitees wurden, nach den Erklärungen des Herrn Hoover, stets und in natura ersetzt.

hischen Vor-
internatio-
nals. Die
Regierung der
Zusammen-
hangs, der fortge-
setzten vor-
wiegend mög-
lichst nach-
sichtvoll sein
soll.

h.
validen aus-
land ist
nach-
wiesener nach
Gefangen-
Militärärzte
Kapitän des
schon Jnava-
führt, er-
über ihren
lagern aus-
weg wohl-
atrosen Rau-
in Albatros-
find, wurde
tet.

italienischen
i diese als
ten, wurde
Auslieferung
abgegeben.
Soldaten be-
asport deut-
schaften ist
.

den-

13. April.
en der

uß möglichst
diesjährigen
arf man sich
ziehen lassen.
tiefen volle
ist bekannt.
Zerschneiden
rechnet wor-
Reich leicht
Re 35 Mil-
n. Für das
folgendes zu
ur Saat ver-
enende nach
eine Hälfte
zu das Kro-
zu wirt-
mehr teilen,
öglich ist, so
dem Teilstück
Die Teilstücke

enen Bevölker-
ber jetzt ent-
fund Sterb-
dem Quell
den und ent-
der Arbeiter
terstatter die
ß, daß unsere
en ohne we-
ne auszahlen
Beweis des
chtes erörtern
auf Wag-
Deutschland
ung von der
komitee be-
in Duisburg

ter, falls sie
weis für ihre
ständige Ge-
schweren An-
unter großen
freundlichen
haben.

Belgium.
rm 17. März.

hischen Hilfs-
technik Mit-
die deutschen
große Men-
erworbenen
führt hätten.
Verwaltungs-
inieren Orts-
en des Herrn

können unmittelbar nach dem Zerschneiden mit den Schnittflächen nach unten ausgelegt werden. Schneidet man einige Tage vor dem Auslegen, so überziehen sich die Schnittflächen mit Mundschimmel, der sie vor Fäulnis schützt. Auf allen leichteren und trockenen Böden ist das Schneiden unbedenklich, nur auf ganz schwerem und feuchtem Boden besteht die Gefahr, daß einzelne Schnittstücke in Fäulnis übergehen und nicht keimen.

Die Mütter und die neue Sommerzeit. In der „Deister- und Weserzeitung“ schreibt Herrmann Meese, der bekannte Vorkämpfer der neuen Sommerzeit: Beforgte Mütter fürchten, daß es Abends um 9 Uhr, um welche Zeit sie die Kinder zu Bett zu bringen pflegen, jetzt bei der „Sommerzeit“ noch viel zu hell hierfür sein wird, da es dann nach der wirklichen Zeit ja erst 8 Uhr ist. Ich halte diesen Einwand namentlich im Monat Juni — der Juli ist ja Ferien-Monat und können dann die Kinder genügend auschlafen — für berechtigt, aber ich will auch gleich ein ganz einfaches Mittel nennen, um diesen Unbehagen zu beseitigen. Man möge für das Bett, welches man in diesem Sommer an künstlicher Beleuchtung spart, für die Kinder schlafkammern dunkelgrüne oder dunkelblaue Rouleaux anschaffen, wie sie früher in alten Zeiten ja eigentlich allgemein üblich waren. Und damit auch an den Seiten kein Licht durchdringt, so möge man noch dunkle Vorhänge darüber hängen. Ich habe diese Einrichtung, da mich namentlich die frühe Morgenstunde störte, bereits seit Jahren getroffen und sie hat sich gut bewährt. Sodann aber wollen die Mütter berücksichtigen, welcher großer Vorteil für die Kinder in der Vertauschung der heißen Mittagsstunden von 11—12 Uhr nach der jetzigen Zeit mit derjenigen von 6—7 Uhr liegt und wieviel größer dann die geistige und körperliche Aufnahmefähigkeit ist, zumal die Dauer des Schlafes ja dieselbe bleibt. Wieviel besser haben es doch die heutigen Kinder gegenüber der früheren Zeit! Damals kam man Mittags um 12 Uhr, wenn die Sonne auf der Höhe stand, aus der Schule und man mußte um 2 Uhr noch einmal den heißen Weg machen, um bis 4 Uhr die Schulbank zu drücken. Heute aber, wenn man um 12 Uhr rauskommt, ist es in Wirklichkeit erst 10,37 Uhr, denn außer der einen Stunde, welche wir jetzt vorrücken, muß man auch noch die 23 Minuten abrechnen, welche wir ein für allemal bei der Einführung der Mitteleuropäischen Zeit vorgezogen sind. Nach dieser Zeit von 10,37 Uhr steht aber jetzt den Kindern der volle Tag zur Verfügung. Unter Berücksichtigung der vorliegenden Zahlen dürfen wir uns also merken, daß für die Folge die Sonne erst um 1,23 Uhr, wenn wir Mittagsschlaf zu halten pflegen, am höchsten.

Nur deutsche Speisefakten auf den Bahnhöfen. Auf den Bahnhöfen der Preussisch-hessischen Staatsbahnen ist es jetzt amtlich verboten, Speisefakten in französischer Sprache anzulegen; die Speisen selbst dürfen nur noch in ihren deutschen Bezeichnungen aufgeführt werden.

Die Faserbestellung ist in unsern Feldmarken auf den trockenen Feldern schon beendet. Es gewährt ein liebliches und ruhendes Bild, wenn man die Frauen und Mädchen säend über das Land schreiten sah, wie sie in ruhiger Selbstverständlichkeit die Arbeit verrichteten, die sonst ihre Väter, Brüder oder Satten ausgeführt haben. Wäre die Natur diese Arbeit besonders segnet!

Rehe Rücksicht auf das Vieh! Großen Anstoß rief ein Stellenbesitzer aus R. L. Schwarzemoor hervor. Er fuhr mit einem schwer beladenen Jauchewagen die Salzpfasterstraße entlang. Dabei schlug er die Tiere derart roh über Kopf und Rücken, daß sich bei allen Vorübergehenden darüber der lebhafteste Unwillen geltend machte. Gerade jetzt muß auf die Zug-Tiere besondere Rücksicht genommen werden.

Kein Brennspiritus mehr. Mit Wirkung vom 5. April 1916 stellte die Spiritus-Zentrale auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern die Abgabe von Brennspiritus zu Zwecken des Kleinhandels und zu privatem Gebrauch für Leucht- und Kochzwecke bis auf weiteres gänzlich ein. Zum Zwecke des gewerblichen und medizinischen Verbrauches wird Brennspiritus auch weiterhin unter Sicherung der Verwendung abgegeben. Die Abgabe erfolgt durch die Bezirksvertriebsstellen der Spiritus-Zentrale.

Amt Herford-Hiddenshausen.

u. Schwarzemoor, 12. April. In einer der letzten Nächte versuchte ein Dieb in das Haus eines Landwirts in R. L. Schwarzemoor, der kürzlich geschachtet hat, einzudringen. Die Aufmerksamkeit zweier Arbeiter hinderte den Dieb an der Ausführung seiner Absicht.

u. Hausheide, 12. April. Gestern nachmittag kamen hier und in Gidum die erwarteten Kriegsgefangenen an. Auf dem Hofe des Meier zur Gidum ist ihnen eine Wohnung bereitet, während in Gidum der Postkott des Oekonomisten Hindemann dafür eingerichtet wurde. Die „Gäste“ sind für landwirtschaftliche Arbeiten bestimmt.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

Löhne, 12. April. Der Friesenwagen von Osnabrück ab 1,57 Uhr, Bünde an 3 Uhr nachmittags wird vom 1. Mai an bis Löhne durchgeführt. Ab Bünde 3,02 Uhr, Kirchlegern ab 3,11 Uhr, Löhne an 3,20 Uhr. Rückfahrt: Löhne ab 4,16 Uhr, Kirchlegern ab 4,25 Uhr, Bünde an 4,35 Uhr, Bünde ab 4,38 Uhr, Wile ab 4,44 Uhr, Bruchmühlen ab 4,53 Uhr, Osnabrück an 5,42 Uhr.

Bünde, 12. April. Gestern nachmittag geriet der 5-jährige Sohn des Schneidemeisters Fischer vor dem Hause Gidstraße 1 unter die Vorderwalze einer Strassendampfwalze. Die Verletzungen eines Beines sind sehr schwer, jedoch ist Hoffnung vorhanden, daß eine Amputation nicht vorgenommen werden braucht. Größeres Unheil wurde dadurch verhütet, daß ein anderer Knabe das Kind schnell vor der Walze wegzog.

Hausberge, 12. April. Nach Feststellung des Kreisarztes Dr. Sudhölter sind auch in unserem Amtsbezirk die Pocken festgestellt. Es handelt sich um zwei hier in Pflege gegebene Kinder im Alter von 1/2 und 1 Jahre. Die beiden Kinder sind nach dem Krankenhaus in Minden gebracht.

Lübbecke, 12. April. Für die in russischer Gefangenschaft befindlichen Soldaten ist in unserm Kreise eine Sonderammlung veranstaltet worden. Die insgesamt 1689,55 M. eingebracht hat. Diese verteilen sich auf die einzelnen Gemeinden wie folgt: Schlenbeck 360 M., Alswede 218 M., Schnatshorst 217 M., Vintorf 152 M., Jernstedt und Wehden je 100 M., Levern 75 M., Hüllhorst 70 M., Holzhausen 60,05 M., Blasheim 55, Löhbecke 54,50 M., Rahden 53 M., Oberbauerschaft und Bönningshausen je 50, Dießingen 30, Ströhen 25 und Oldendorf 20 M.

Lippische Fürstentümer.

Remgo, 12. April. Die beiden Lehrlinge des Schmiedemeisters Steffen in Niederrhein hatten sich Pulver verschafft und es in einen Baumstumpf gesteckt, um diesen zu sprengen. Durch die Explosion wurden die beiden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Remgo, 12. April. Heute morgen hat unter Leitung des Landesherrlichen Kommissars die Bürgermeistereiwahl stattgefunden. Gewählt ist: Gerichtsschreiber Möller aus Haus Rangelde i. W., 3. St. bei einer Fernsprechabteilung des Telegraphenbataillons Nr. 5.

Solzhausen bei Horn, 12. April. Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in die Schreibstube der hiesigen Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 98 ausgeführt. Es wurde dabei die Kompaniekasse mit über 500 M. Inhalt gestohlen. Der Einbruch geschah durch ein Fenster, an dem man Spuren gewalttätiger Öffnung nicht entdecken konnte.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Aus dem Westertal. Aus Bodenwerder wird dem „H. G.“ gemeldet: Wie man jetzt im Westertal zu beobachten Gelegenheit hat, gibt es, falls nicht noch zu starke Nachfröste eintreten, ein gutes Obsternte. Umgeben von Tagelöhnen weisen insbesondere die Apfelbäume auf.

Raderborn, 12. April. Auf dem Bahnhof Rietberg geriet der 14-jährige Sohn des Arbeiters Mertenssohn, der zwischen den Gleisen Kohlen suchte, zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen. Der bedauernswerte Knabe wurde so schwer an Kopf und Brust verletzt, daß er starb. Das Unglück trifft die Familie um so schwerer, als vor einigen Tagen sein 19-jähriger Bruder in Dortmund überfallen und durch einen Messerstich getötet wurde; außerdem starb kürzlich noch ein anderes Kind.

Magdeburg, 12. April. In der Nähe des Truppenübungsplatzes Altengrabow wurde gestern eine weibliche Leiche mit durchschnittenen Kehle aufgefunden. Es handelt sich um ein 13—14-jähriges Mädchen. Wahrscheinlich liegt ein Lustmord vor. Dem Täter ist man auf der Spur.

Berlin, 12. April. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, den Berliner Rechtsanwalt Paul Brederer, der seit 1912 unter Hinterlassung einer Schuldenlast von 100 000 Mark flüchtig war, zu verhaften. Brederer, der sich jetzt dieser Zeit im Auslande aufgehalten hatte, ist kurz nach Ausbruch des Krieges nach Deutschland zurückgekehrt. Hier gelang es ihm, unter falschem Namen sich Eingang in die besten Kreise zu verschaffen. Seit einiger Zeit hatte die Kriminalpolizei von seiner Anwesenheit Nachricht erhalten. Sie nahm sofort umfangreiche Nachforschungen auf, die schließlich zu seiner Verhaftung führten.

Die Beisegung eines russischen Generals.

Osnabrück, 11. April. Mit großen militärischen Ehren wurde gestern mittag der hier in Kriegsgefangenschaft verstorbene russische General vom Garnisonlazarett an der Gadenstraße nach dem Ehrenfriedhof vor dem Johannisstort übergeführt und hier in einer gemauerten Gruft beigesetzt. Vor dem Leichenwagen schritten vier kriegsstarke Kompanien Infanterie der hiesigen Garnison mit einer Musikkapelle an der Spitze, dann folgten kleine Abteilungen von Russen, Franzosen, Engländern und Belgiern, die prächtige Kränze und Blumen trugen, an denen Schleifen mit Inschriften in den verschiedenen Sprachen angebracht waren; von einem Russen wurden ferner die Orden des Verstorbenen getragen. Vor dem Sarge schritt ein russischer Pöpe in Ornat, während hinter dem Sarge zunächst die hier untergebrachten kriegsgefangenen Offiziere — Russen, Franzosen, Engländer, Belgier — in ihren bunten Uniformen, dann kriegsgefangene Mannschaften der verschiedenen Nationen und schließlich das Offizierskorps der Garnison Osnabrück folgten. Unterwegs machte der Zug, der ein außerordentlich malerisches Bild bot, verschiedene Haltpausen, die durch Gefänge der Russen ausgedrückt wurden; auch am Grabte fanden sie, nachdem der Pöpe geredet hatte. Die ganze Trauerfeierlichkeit, die mit den Ehrensalven ihren Abschluß fand, nahm 2 1/2 Stunden in Anspruch. Ein nach Tausenden zählendes

Publikum hatte zu beiden Seiten der Straßen, die der Zug passierte, in würdiger Haltung Aufstellung genommen.

Die Aufdeckung des Berliner Frauenmordes.

Berlin, 12. April. Mit überraschender Schnelligkeit ist der Berliner Kriminalpolizei die völlige Aufklärung des Frauenmordes gelungen. Nachdem in den letzten Tagen die Persönlichkeit der Toten festgestellt worden war, hatte die Kriminalpolizei auch Gewißheit über die seit dem Tage der Tat verschwundene Täterin erlangt. Es handelt sich um die am 26. November 1894 zu Spandau geborene undreheliche Helene Bahl, die mit der ermordeten Franzke eng befreundet war und die Tat allem Anschein nach verübt hat, um sich in Besitz der beträchtlichen Geldsumme zu setzen, die die Franzke bei sich zu tragen pflegte. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei wurden durch die Aussage der Geliebten des Friseurs Woltke aus der Gassestraße 17-18, einer gewissen Johanna Elsner, erleichtert, die eine eingehende Darstellung der Vorgänge gab, die sich in dem Friseurladen abgespielt haben. Somit war die Tat völlig klargestellt und nur die Täterin, die seither verschwunden war, mußte noch von der Kriminalpolizei ermittelt werden. Es gelang ihr, die Bahl in der heutigen Nacht zu verhaften, als sie ein Lokal in der Gassestraße betrat. Sie war von der Inhaberin des Lokals auf Grund der von ihr ausgegebenen Beschreibung wiedererkannt worden. Die Bahl leugnet vorläufig jede Schuld. Eine Gegenüberstellung zwischen ihr und der Johanna Elsner dürfte aber die letzten Zweifel an ihrer Täterschaft beseitigen.

Während in der vergangenen Nacht der Säulenanschlag mit dem Bilde der Helene Bahl als der mutmaßlichen Mörderin vorbereitet wurde, fandte die Kriminalpolizei noch einmal ein ganzes Aufgebot von Beamten aus, um die Verfolgte vielleicht doch noch in Berlin ausfindig zu machen und zu fassen. Es war ihr mitgeteilt worden, daß man die Bahl am 1. April hier gesehen habe. Seitdem aber fehlte jede Spur. Die Beamten durchstreiften das ganze Stadtviertel, in dem das Verbrechen verübt wurde und zeigten besonders in den Gast- und Schankwirtschaften die Bilder der Ermordeten und der mutmaßlichen Mörderin. Auf diese Weise erhielt auch eine Zigarettenhändlerin, die in dem Lokal „Bunte Bühne“ in der Gassestraße Nr. 39 ihr Geschäft betreibt, Kenntnis von der Verfolgung der Bahl und ihrem Aussehen. Als nun die Gesuchte später eintrat, erkannte die Händlerin sie sofort, weil sie sich die Beschreibung genau gemerkt hatte. Sie benachrichtigte einen Kriminalbeamten und dieser nahm das Mädchen fest. Mit einer Drohsche nach dem Polizei-Präsidium gebracht, wurde die Verhaftete noch im Laufe der Nacht von dem Kriminalkommissaren Gennat und Dr. Zertor und dem Kriminalwachmeister Termeer verhört.

Sie bestritt, mit dem Verbrechen irgend etwas zu tun gehabt zu haben. Wie die Verhaftete angibt, waren die Zwistigkeiten zwischen ihr und der Franzke seit Anfang März immer größer geworden. Die Bahl machte ihrer Freundin gegenüber kein Geheimnis daraus, daß sie die Beziehungen lösen wollte. Auch die letzten Nächte vor dem 15. März war die Bahl nicht mehr in der Wohnung der Freundin.

Von dem letzten Zusammentreffen im Friseurladen gibt sie eine Schilderung mit einem wesentlich anderen Ausgang. Nach ihrer Darstellung fand endlich nach den heftigen Auseinandersetzungen eine Aussöhnung statt. Hiernach gingen beide Mädchen wieder nach der Wohnung der Franzke. Die Bahl entfernte sich dann, weil sie eine Einladung erhalten hatte. Da sie wieder die Gierigkeit ihrer Freundin fürchtete, blieb sie seitdem ganz von der Franzke weg. Die Bahl hatte, wie sie erzählt, die Absicht, zu ihren Eltern zurückzufahren und ein neues, ordentliches Leben zu beginnen. Um die Franzke kümmerte sie sich gar nicht mehr. Da sie die ganze Zeit über auch nicht eine Zeitung las, so wußte sie nichts von dem Verbrechen, wenigstens nach ihrer Angabe.

mtb. Berlin, 12. April. Wie die polizeilichen Ermittlungen nunmehr ergeben haben, ist die Mörderin der Martha Franzke die Friseurin Johanne Illmann, welche gestand, die Franzke ermordet und beraubt zu haben, um ihrem Bräutigam Mittel zuzuführen. Sie hat mit Hilfe der Arbeiterin Sonnenberg den Korb beschafft und die Leiche dann hineingebracht. Die Helene Bahl ist an der Tat nicht beteiligt.

Verhaftung eines Raubmörders in Wilhelmshurg.

mtb. Harburg, a. E., 12. April. Unter dem Verdacht des Raubmordes wurde in Wilhelmshurg der 18-jährige Arbeiter Albert Gzech verhaftet. Gzech soll einem Bekannten namens Rucharek, als er sich mit diesem in Köln aufhielt, erzählt haben, daß er den im März 1914 auf Rost (Hamburger Gebiet) verschwundenen Schlachtermeister Reiske ermordet und beraubt habe. Die beiden Jungen, nach Wilhelmshurg zurückgekehrt, gerieten gestern abend beim Kartenpielen in Streit, worauf Rucharek Anzeige erstattete. Gzech wurde in Haft genommen; er bestritt die Tat, und will dem Rucharek nur einen Bären aufgebunden haben.

Tragödie eines sächsischen Rittmeisters.

Dresden, 12. April. Großes Aufsehen erregt in den Dresdener Gesellschaftskreisen der Selbstmord des Rittmeisters Kurt v. Herder. Er hat sich durch Erschießen das Leben genommen. Die Ursache ist in der Flucht seiner Frau zu erblicken, die mit einem Baron durchgegangen ist. Rittmeister v. Herder, der als reicher Mann an der vornehmen Wiener Straße in Dresden eine eigene Villa besaß und als Rentier lebte, hatte seine Frau vor einer Reihe von Jahren aus Liebe geheiratet und ihre wegen den Dienst bei den Großenhainer Kuraren quittiert. Während er jetzt im Felde stand, wo er sich das Eiserne Kreuz und verschiedene sächsische Ordensauszeichnungen erworb, betrog ihn seine Frau und verließ ihn schließlich, nachdem sie vorher verschiedene Wertgegenstände zu Geld gemacht hatte. Unter anderem soll sie einen wertvollen Velasquez verkauft haben. Rittmeister v. Herder kehrte erst gestern aus dem Felde zurück und erschloß sich unmittelbar darauf.

Die Kriegsanleihe in Rußisch-Litauen.

Königsberg, 12. April. In Rußisch-Litauen ist eifrig für die letzte deutsche Kriegsanleihe gezeichnet worden. So wurden in Königsberg allein rund 275 000 Mark auf die 4. deutsche Kriegsanleihe gezeichnet. Auch in anderen Orten ist das Resultat ein durchaus erfreuliches.

In Zinnwald, wo bisher noch nie eine Zeitung bestanden hat, erscheinen vom 1. April ab die „Zinnwaldter Nachrichten“.

In Litauen fand dieser Tage die Ueberreichung der Reisezeugnisse der ersten Abiturienten der Landeschule unter deutscher Verwaltung statt. In der Gymnasialabteilung befanden 10 Schüler und eine Externistin, in der Realabteilung drei Schüler.

Vanderveldes Erinnerungen an die Hierschlacht.

Kriegserinnerungen belgischer Staatsmänner und Diplomaten stehen augenblicklich in Frankreich und England hoch im Kurs, und so hat sich kürzlich auch der bekannte Minister Emile Vandervelde zur Veröffentlichung eines Memoirenbuches entschlossen, das sich mit seinen Erlebnissen in der Hierschlacht beschäftigt. Es erscheint in der Londoner Monatschrift „Nineteenth Century and after“.

Als Vandervelde am 15. Oktober von Dünkirchen nach Farnes fuhr, wo sich das königliche Hauptquartier befand, da gewann er den Eindruck, als sei es mit der Nervenkraft der belgischen Bevölkerung, des belgischen Heeres zu Ende. Zum Zurücklegen des Weges brauchte sein Kraftwagen volle zwei Stunden, obwohl Dünkirchen von Farnes nur zwanzig Kilometer entfernt ist; Straßen und Felder waren mit Flüchtlingen bedeckt, die sich um ihre letzten Besitztümer nach Frankreich in Sicherheit brachten; wohl 60 000 Menschen zogen da erschöpft, dem Zusammenbrechen nahe, an dem Wagen des belgischen Ministers vorbei. Was den düstern Eindruck des Bildes steigerte, waren zahlreiche Soldaten, die aus Antwerpen flüchtend, teilweise waffenlos, fast ohne Ausrüstungsgegenstände, die sie nicht mit sich in den Straßen graben geschleudert hatten, übernächtigt und hilflos der Grenze zuflüchten und dort erst durch französische Gendarmen zur Befestigung gebracht werden mußten. Die Stimmung in Farnes entsprach dem Bild, das sich auf der Fahrt entrollt hatte: auf dem Marktplatz des Ortes traf Vandervelde den Brüsseler Großindustriellen Paul Pippens, der seit Ausbruch des Krieges als Freiwilliger dem belgischen Heer angehört und neun Monate später fiel. Pippens war gänzlich entmutigt und rief Vandervelde schneidend zu: „Wenn unser Heer in seinem jetzigen Zustand auch nur zwei Tage Widerstand leistet, so geht es nicht mit rechten Dingen zu!“ Die folgenden Tage waren für die Truppen König Alberts unter diesen Umständen die härtesten, die sie im Weltkrieg überhaupt durchlebt haben. Der Verlust von Antwerpen hatte ihre Moral untergraben, ihr Vertrauen in die Zukunft erschüttert; dabei verlagte die Intendantur gänzlich, Verstärkungen von französischer oder englischer Seite blieben aus, und so schien eine gänzliche Zerschmetterung nur eine Frage der Zeit. Wenn überhaupt Widerstand geleistet wurde, so lag das in der strategisch günstigen Stellung, die das belgische Heer zwischen Dünkirchen und Neuport hinter dem Meerkanal eingenommen hatte; aber auch diese Stellung begann in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober zu wanken, als deutsche Truppen Terwacht ertrümpften und den Übergang auf das linke Ufer erzogen.

Alles schien verloren, als am Mittag des 23. Oktober ein englisches Geschwader vor der belgischen Küste erschien und die deutschen Schiffe unter Feuer nahm. Vandervelde befand sich damals gerade in Neuport, und zwar hinter den belgischen Feldbatterien, die hinter dichten Weiden von grünen Zweigen verdeckt, der deutschen Artillerie antworteten; es war erdrückend heiß; ein Teil der Beobachtungsmannschaft hatte sich schlafen gelegt, als er rasierte sich. Der Minister hatte im Offiziersunterstand eine Tasse Kaffee genommen und trat nun ins Freie. „Der Geschützdonner war lebhafter geworden, und als unerfahrener Neuling bemühte ich mich, unter den Detonationen, die um uns herum stoffanden, das trodene Gebell der Feldartillerie, den tiefen Bass der Mörser hinter uns, deren Geschosse über unsere Köpfe hinwegsausten, das Krachen der Schrapnells zu unterscheiden, deren gelbliche Rauchbälle uns an ein Feuerwerk am helllichten Tage erinnerten. Plötzlich setzte in der Ferne dumpfer Donner ein; wie das Brüllen eines Löwen klang es, der seine lungenstärkenden Genossen überdün: drauten vor Neuport waren auf der rechten See englische Schiffe herangekommen, die das Feuer gegen die feindlichen Linien eröffneten. Sie waren drei Kilometer weit von uns entfernt, die wir nur ganz Meter hinter unsern Batterien standen; aber ihre schweren Geschosse dröhnten derartig laut, daß jeder andere Laut neben ihnen verschwand. Eine ganze Stunde lang sahen wir sie meilenweit landeinwärts schiefen und den deutschen Bomarsch in dieser Richtung verhindern.“

Trotz dieser Hilfe gelang es den französischen Marinejägern des Admirals Ronach im Verein mit den bel-

gischen Infanteristen des Obersten Meiser nur schwer, dem deutschen Ansturm standzuhalten; Neuport mit seinem Brückenkopf war noch immer hart gefährdet, und so entschloß sich die belgische Heeresleitung am 25. Oktober, ihre letzte Verteidigungslinie durch Herstellung eines weiten Ueberschwemmungsgebietes zwischen dem Herbeich und dem Damm der nach Neuport führenden Eisenbahn zu sichern. Zwei junge Pionieroffiziere, die Hauptleute Thys und Muno, brachen in der Nacht zum 28. auf, bestimmten einen alten Schleusenwärter durch Geld und Aussicht auf eine Auszeichnung zur Hilfeleistung an und arbeiteten mit einigen zehn Mann drei Tage lang zwischen der belgischen und der deutschen Kampflinie an der Herstellung des Ueberschwemmungsgebietes. Seht die Flut ein, so öffneten sie die Schleusen, bei Eintritt der Ebbe schloßen sie sie, um das bereits eingedrungene Wasser am Wollfischen zu verhindern. Auf diese Weise begann das Gelände vor den belgischen Stellungen allmählich feucht zu werden; nach einigen Tagen dehnte sich vor der sechs Stunden langen Front eine vier bis fünf Kilometer breite künstliche Lagune, die 90 bis 120 Zentimeter tief war und jedes weitere Vordringen der deutschen Truppen unmöglich machte, da der Boden von kleinen Wasserläufen durchschnitten wurde und vorrückende Truppen dabei hineingeraten und zugrunde gehen konnten. Am 30. Oktober tobte der Kampf noch einmal auf dem linken Flügel und in der Mitte der belgischen Stellungen in ganzer Heftigkeit, deutsche Truppen erreichten den Bohndamm und drangen in Raemscapelle ein; die belgische Auffstellung drohte, durchbrochen zu werden; da machte die Flut und das damit verbundene Steigen der Ueberschwemmung jede weitere Kampftätigkeit unmöglich, und die Schlacht mußte abgebrochen werden. Am selben Tage trafen die ersten französischen Verstärkungen ein, und am Abend konnte Vandervelde auf dem Marktplatz von Turnes einer Parade beizuwohnen, mit der König Albert den soeben eingetroffenen General Joffre in seinem Hauptquartier willkommen hieß.

Kinderaufzüge.

Eine interessante Untersuchung, wie sich die Kinderseife nach 20 Monaten blutigen Ringens zum Kriege verhält, hat Wilhelm S. J. Brewes in einer Bremer Volksschule angestellt. Er ließ die Dreizehnjährigen irgendeine Geschichte niederschreiben, ganz gleich, welcher Art; ausdrücklich wurde hinzugefügt, daß auch das Thema „Krieg“ genommen werden dürfe. Das Ergebnis teilt Brewes im „Bremer Tageblatt“ mit: Bis auf vier oder fünf Ausnahmen hat keiner das am nächsten liegende, das Kriegsthema gestreift. Einige Beispiele mögen für sich selbst reden:

Wie ich sich das Eisener Kreuz erwarb.
„An einem Abend zeigte Konni uns einen Brief von seinem Onkel. Er schrieb: Ich ging mit einem Mann auf Patrouille. Hier sahen wir 3000 Feinde. Ich kommandierte: Feuer! Vor Schrecken ergaben sich die Feinde, und ich hatte 3000 Gefangene gemacht. So bekam ich das Eisener Kreuz und wurde zum Obersten befördert.“

Als der Krieg ausbrach.

„Es war eine schwere Zeit, und sie hatten nichts zu beißen. Der ältere Junge mußte Zeitungen ausbringen, der andere mußte Schneefegen, der Vater mußte betteln. Die Frau ging für andere

aus zu arbeiten. So verdienten sie sich für alles etwas, um zu leben. Es ging auf Ostern zu. Der älteste Sohn sollte konfirmiert werden. Sie hatten kein Geld für einen Anzug. Nun berohrten Frau und Vater Stühle. Der Älteste mußte dieselben ausbringen. Er bekam das Geld dafür und kaufte einen kleinen Anzug. Er stahl auch immer noch etwas dazu. Einmal war er gerade beim Kartoffelstehlen, da kam ein Polizist...“

Wie ein Heinrich S. Soldat wird.

„Als der Krieg ausbrach, zogen viele Freiwillige mit in den Krieg. Heinrich S. wollte auch mit, aber er war noch zu jung. Bald hatte er sich eine List ausgedacht. Als es Abend wurde, zog er seines Vaters lange Hosen an und nahm dessen Militärpaß auch mit. Die Nacht schlief er auf freiem Felde. Am Morgen ging er zum Kasernenhofe. Unterwegs hatte er sich einen Schnurrbart angemacht, und er sah aus, als ob er 25 Jahre alt wäre. Er ging zum Feldwebel und sagte ihm, er wolle sich freiwillig melden. Dieser nahm ihn zum Militärarzt mit und untersuchte ihn. Er sagte: Felddienstfähig. Heinrich S. freute sich. Er wurde eingekleidet, und sofort ging es an Exerzieren. Jetzt durfte er auch Zigarren rauchen. Bald kam er ins Feld. Im Frankreich angekommen, ging sofort in den Schützengraben. Als der Feind es merkte, daß die Deutschen Verstärkung bekamen, gingen sie zu schießen an. Jetzt blieben die Deutschen zum Sturme, und vorwärts ging, und Heinrich S. wehrte sich tapfer und befreite den Hauptmann, der in Not war. Als die Schlacht zu Ende war, bekam Heinrich das Eisener Kreuz. Hurra Heinrich S.“

Der Blizjunge.

Der Blizjunge geht des Morgens, ehe er zur Schule geht, an jedem Hause vorbei und sieht zu, ob hier oder da Zwiebäde liegen. Wenn hier welche liegen, holt er einen Brotbeutel hervor und schüttet die Zwiebäde hinein. Wenn dieser voll ist, geht er nach Hause und sagt: „Mutter, heute morgen habe ich aber Vorrat genug geholt.“

Der Schirmmacher.

„Wenn ein Telegramm ausgehängt wird, so ist der Schirmmacher der erste, der da ist. Dann steht er mit seinen vielen Schirmen unter dem Arme davor und liest es andächtig vor. Wenn er mit seinem großen Hut vor dem Telegramm steht, können die anderen Leute nichts sehen und schimpfen. Neulich, als ein großer Sieg heraus war, fing Herr G. (das ist er!) laut an zu singen. Danach lief er in die Häuser und rief: „Schirme reparieren!“ Dann erzählte er den Leuten den Sieg. Am Abend ging Herr G. ganz begeistert nach Hause und flüsterte laut, daß alle Leute stehen blieben.“

Wie Frankreich für die Kriegsfamilien sorgt.

Die Unterstützungsfälle bleiben nach der Neuordnung unberührt, d. h. täglich 1 Franz 25 Cents, für das zurückbleibende Familienoberhaupt und

50 Cents, für jedes Kind unter 16 Jahren. Rechtsanspruch haben die Familien aller privaten Angehörigen, deren Jahreseinkommen 3000 Franken nicht übersteigt, der Wächter, deren Nacht 1200 Franken nicht übersteigt, die selbständigen Unternehmer, die in der Regel außer den Familienangehörigen nicht mehr als eine erwachsene Person beschäftigen. Die Familien der Einberufenen, die diesen Gruppen nicht angehören, müssen, um Rechtsanspruch auf die Unterstützung zu haben, den Beweis erbringen, daß infolge der Einberufung des Familienoberhauptes ihr Einkommen ungenügend zum Lebensunterhalt geworden ist. Bei der ersten Gruppe der Unterstützungsberechtigten kann die Unterstützung nur dann verweigert werden, wenn die Verwaltungsbehörden den Beweis erbringen, daß das Familieneinkommen sich nicht oder unerheblich vermindert hat. Als rückbleibendes Familienoberhaupt gilt die Frau, Mutter oder Vater, das älteste Kind oder jede andere Person (Lebensgefährtin, Adoptivkind, sonstige Verwandte), die mit dem Einberufenen und zu dessen Lasten unter einem Dache gelebt hat. Die Unterstützungsfähigkeit von 50 Cents, für jedes Kind unter 16 Jahren wird unter denselben Bedingungen erteilt. Die Unterstützung kann nicht verweigert werden, wenn das Einkommen des rückbleibenden Familienoberhauptes weniger als 3 Franken täglich beträgt. Wird der Einberufene infolge Wehrunfähigkeit aus dem Heere entlassen, dauert die Bezugsberechtigung fort, bis der Entlassene eine normal bezahlte Beschäftigung gefunden hat. Im Todesfalle des Einberufenen oder wenn dieser als vermißt gilt oder auf zeitweisen Urlaub geschickt wird, bleibt die Unterstützungsberechtigung bestehen. Bisher wurden monatlich 200 Millionen Mark im Etat vorgesehen. Die Neuordnung wird wesentlich mehr kosten. Bis Ende September 1915 sollen für Unterstützungen der Kriegsfamilien 2173 Millionen Franken ausgegeben worden sein.

Eine Prophezeiung unseres U-Boot-Krieges vor einem halben Jahrhundert.

„Nicht noch einmal die Opferfähigkeit des deutschen Volkes nach für die Gründung einer Seemacht der neuesten Zeit. Dann aber haltet fest an der neuesten Erfindung. Bewahrt sie Euch, so lange als möglich; so seid Ihr Herren der siegreichsten Waffe. Nicht an die Holzstäbe der alten Marine, auch nicht an die gepanzerten Schiffsriesen und Monitore verachtet Eure Millionen, sondern mit der schlanken gewandten Beherrscherin des Untermeeres begründet die neue Flotte; sie ist fähig, den Kampf mit den Ungeheuern der alten Marine zu bestehen; sie schafft in Geschwadern herbei, und unsere Flagge, unser Handel werden sich auf der ganzen Erde die Achtung erzwingen, die dem deutschen Namen gebührt. Und will die alte Gewalt des Dreijacks Euch erdrücken, dann sendet den ruhigen Schwarm der Brandtauchergondeln

aus und fragt, wer Euch widersteht, wenn die Schrecknisse der Tiefe über Euch Feinde kommen! Glaubt ja, die andern kommen Euch bald in den neuen fähigen Art nach, aber voraus müßt Ihr gehen. Euch daran gewöhnen, niemanden vor Euch zu sehen, es als eine Schmach empfinden, immer und immer zu warten, wohin andre mit unfern Erfindungen wohl kommen möchten! Es ist mit dieser Erfindung den Deutschen gegeben, für das Leben des Meeres eine neue Epoche zu begründen. Jetzt gilt für uns alle, zu zeigen, ob wir wirklich noch etwas Gewaltiges wollen können! Solche, wie mitten aus unsern Tagen tönende Worte schrieb in „Meiers Universal“ für 1868“ ein deutscher Schriftsteller Friedrich Hofmann in einem Aufsatz „Hamburg und die deutsche Seemacht“. Die neue Erfindung, für die er sich so begeistert einsetzt, sind die „Brandtauchergondeln“ von Wilhelm Bauer, die ja in der Vorgehichte des Unterseebootes eine wichtige Rolle spielen. Das Gefühl der Scham über Deutschlands Machtlosigkeit auf dem Meere habe seinen Landsmann, erzählt Hofmann, zur Erfindung dieser neuen Waffe gedrängt. Mit Englands räuberischer, rücksichtsloser Meinherrschaft zur See sei es nun vorbei. „Selbst dieser Riese ist nicht unbezwingbar, wenn ein härterer über ihn kommt; auch er zittert, wenn ein furchtbarer sich ihm naht. Und dieser furchtbare Kämpfer der Gewässer und sicherste Schutz der Küsten zugleich ist das Kind eines deutschen Geistes, ist der unterseeische Mahner, ist Wilhelm Bauers Brandtaucher in Verbindung mit seinen schwimmenden Revolverbatterien. Und auch die „moralischen Bedenken“ gegen diese neue Kampfweise hat dieser Prophet vorausgesehen und vor 53 Jahren mit unveraltet richtigen Sätzen entkräftet. „Es gibt eine Art romantischer Sentimentalität auch im Kriege, die in der Ritterlichkeit des offenen Kampfes eine besondere Ehre sucht. Das klingt schön, paßt aber nur für den Kampf mit der Klinge oder ist in die Zeiten vor Einführung des Schießpulvers zurückzuweisen... Der Krieg muß heute so geführt werden, daß er vor seiner eigenen Furchtbarkeit erschrickt. Deshalb ist jede neue Erfindung, die die vorhergehende an Zerstörungskraft überbietet, ein Schritt näher zum Frieden der Zivilisation; und die Erfindungen, welche mit dem geringsten Kostenaufwand dem Feinde den empfindlichsten Schaden zufügen und den eigenen Herd am stärksten schützen, verdienen deshalb einen Ehrenplatz in der Geschichte der Zivilisation.“ Eine solche Erfindung aber, die Deutschland die Herrschaft auf dem Meere, Schutz und Größe bringe, sei die Bauers. Von einer unendlichen Kampftat dürfe bei ihr ebenso wenig gesprochen werden wie bei den schonungslos mordenden, Kämpfer und Nichtkämpfer treffenden Granaten und Schrapnells. „Man wende also die „ritterlichen“ Geheiß der Menschheit nicht auf dem Schlachtfelde an, die sich Wilhelm Bauers „Mahner“ sucht, zumal der neue Seekrieg, welcher den alten Minenrieg auf dem Lande entspricht, die höchste männliche Entschlossenheit, den höchsten Opfermut erfordert.“

Bekanntmachung.

Anträge auf Gewährung von Unterstützungen an Arbeitslose und Arbeitsbeschränkte von Ortschaften, die während des letzten Jahres regelmäßig einem geordneten Erwerbe nachgegangen sind und sich seit 3 Monaten hier aufhalten, werden

im Rathaus 1 Zimmer Nr. 11/12 in den Vormittagsstunden entgegengenommen.

Bei Stellung der Anträge sind vorzulegen:

- a) die von den Arbeitgebern ausgestellten Bescheinigungen über den im Jahre 1915 bezogenen Lohn pp. bezüglich sämtlicher Haushaltungsangehörigen.

Formulare hierzu sind bei den Arbeitgebern und bei obengenannter Dienststelle erhältlich.

- b) die erhaltenen Benachrichtigungen über die Bewilligung der Familienunterstützungen und Mietzuschüsse.

Die Ordnung tritt für die in Webereien und Spinnereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit Wirkung vom 1. Dezember 1915, für sämtliche übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen vom 1. Februar 1916 ab in Kraft.

Herford, den 6. April 1916.
Der Magistrat.

Es trafen ein

50 Kisten 200 und 300er Blut-Äpfelinen

Die Frucht ist süß und von schönem Aroma. Solange Vorrat reicht, geben wir auch an Wiederverkäufer ab. Ebenso sind noch Zitronen preiswert abzugeben. — In Marmeladen erhielten wir Erdbeer, Johannisbeer u. Heidelbeer, sowie Äpfel- und Pfaffenmus. Letzteres kostet vor wie nach 60 Pfg. das Pfund, in Eimern von 10 und 25 Pfd. tritt eine kleine Preisermäßigung ein.

Sauerkraut und Schneidebohnen können wir hier am Platze auch noch an Wiederverkäufer abgeben.

Runkeln und Steckrüben zu Futterzwecken sind noch angeliefert und können die Preise ermäßigt werden.

Berein Gemüße- u. Obstmarkt,
Arndstr. 6. Fernruf 150.

Schweineversicherungs-Verein Herford.

Die diesjährige

General-Verammlung

findet am Sonntag, den 16. April d. Js., nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirts Brackfick, Bergtorstr., statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Festsetzung der Versicherungssumme.
4. Impfung.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Prima Industrie-Saatkartoffeln

auf Lager vorrätig
Kornhaus Herford,
Mindenerstraße.

Ziehung unwiderruflich 3. u. 4. Mal

Rote+Lotterie

der Westfälischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz, Münster i. W. genehmigt für die Provinzen Westfalen und Rheinland

10000 Lose 3667 Gewinne im Werte von Mark

1000000
500000
100000

Lose 3 Mark überall erhältlich. — Postgebühr und Liste 30 Pf.

Verband Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmer
Berlin C. 2, Burgstr. 27

Mehrere 100 Zentner Runkelrüben

abzugeben. Ztr. 2 Mark ab Hof.
Meyer z. Gottesberge, Hörstmar.

Nicht versetzte Schüler

höherer Lehranstalten

werden bei grundsätzlicher Berücksichtigung ihrer Eigenart schnell und sicher gefördert durch den Besuch des

Pädagogiums zu Barsinghausen b. Hannover.

Streng geregeltes Pensionat. Stete Aufsicht. Vorbereitung für alle Examina, besonders für die Offiziers- und Einj.-Freiwilligen-Prüfung. Alles Nähere durch Prospekt u. den Direktor K. Thur.

Wer über das geschliffene, lässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste veräußert, veründigt sich am Vaterlande!

Billige Militär-Uhren

von 3,75 Mk. an, mit Leuchtblatt 5,75 Mk.

Elektr. Taschenlampen u. Batterien.

Jede Uhr kann bei mir mit Leuchtblatt versehen werden, Preis 2,50 M.

W. Höwener, Bäckerstr. 4.
Uhrenhandlung.

Heizer

für Lokomobile sucht sofort
Gustav Kopka.

Bekanntmachung.

Am Freitag und Sonnabend sind am neuen Güterbahnhof

Snat-u. Speisefartoffeln zu haben.

Herford, den 12. 4. 1916.

Der Magistrat.

Städtischer Fischmarkt.

Freitag, den 14. April in der Markthalle.
Schließlich das Pfd. 65 Pfg. Seeaal „ 65 „ Seemuscheln „ 10 „

Der Magistrat.

Fassseife

frei von schädlichen Bestandteilen, gibt blendend weiße Wäsche, in Zintimer von 20 Pfund brutto 8 Mk. 25 Pfund-Eimer 2 Mk. mehr.

Verende nach jeder Bahnstation. Bitte Station genau angeben.

Friedr. Schmidt, Preussisch-Oldendorf.

Papierabfälle, Lumpen, Knochen, gebrauchte Säcke, sowie sämtl. Felle

kauft zu hohen Preisen
Heinemann,
Credenstraße 33.

Für Schweine

die es in den Weiden haben, und die nicht fressen wollen,

hilft ganz vorzüglich und garantiert sicher laut zahlreicher Anerkennungen und ständig steigender Nachfrage

Kalkemul

(Kalk-Lebertran Emulsion)

1/2 Lit. Flasche 2 u. 50 S.
Echt nur zu beziehen durch
Glückauf - Apotheke
Kirchhorsten, Sch. Lippe.
Verband von 2 Flaschen an.

Säcke.

Kaufe jeden Posten Säcke, auch zerrissene, zu den höchsten Tagespreisen; nehme auch Säcke z. Flicken an. Kaufe auch Zement-säcke.

I. H. Tönsjost,
Janup-Str. 2. Ecke und
Golgstr. 2.
Fernsprecher 415.

St. Bohnhaus

im St. Lübeck ist zum 1. Okt. an verpachten oder sofort für 6000 Mk. zu verkaufen. Eignet sich gut für kleine Handwerker. Näheres bei
Jugführer Borchert,
Kirkelengern.

Institut Boltz
Einj. Fahrn., Prim. Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.